



Der Correspondent

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

Ueber Wahlarten.

-1. Aus fast allen bisherigen Wahlgesetzen geht hervor, daß es dem Gesetzgeber stets darum zu thun war, Vertreter zu finden, die den Regierungen angenehm waren, während es sich bei dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechte darum handelt, Männer zu gewinnen, die die Interessen des Volkes vertreten.

Die mannichfaltigsten Uebelstände, von denen auch das vielgerühmte deutsche Reichswahlgesetz nicht frei ist, sind es, die ein solches Ziel erschweren, ja geradezu unmöglich machen.

Der Engländer Hare und nach diesem Herr Moltke (in einem im hiesigen Fortbildungsvereine gehaltenen Vortrage) haben nachgewiesen, daß eine der Hauptschwierigkeiten in den Bezirkswahlen liegt, indem durch diese ein bestimmtes Princip, obwohl es die Oberhand im Staate bildet, doch nicht die Majorität bekommen könne, wie eine einfache Rechnung ergibt, die wir der „Mitteld. V.-Z.“ entnehmen: Im ersten Wahlbezirke wählen 100 Liberale, im zweiten 49 und im dritten 49, in Summa 198; dagegen wählen im zweiten 51 und im dritten 51 Conservative, in Summa 102. Wie ersichtlich, hat die liberale Partei trotz ihrer Zweidrittel-Mehrheit in diesen drei Wahlbezirken nur einen Vertreter durchbringen können, während die conservative Partei durch die zufällige Verteilung der Abstimmenden zwei Vertreter durchbrachte. Dies ist eine Thatsache, die sich nicht abläugnen läßt, soweit es sich um diese drei Wahlbezirke handelt. Hätte man diese drei Bezirke zusammen wählen lassen, so würde natürlich das richtige Verhältniß hergestellt worden sein: zwei Liberale und ein Conservativer. Dies ist aber dann nicht mehr der Fall, wenn man aus der Theorie in die Praxis übergeht, d. h. wenn man die Dinge nimmt, wie sie sind, und nicht, wie sie sein könnten.

Wir haben in Deutschland eine solche Menge von Parteigruppierungen, daß es kaum möglich sein dürfte, zwei davon herauszufinden, welche ein bestimmtes unabänderliches Ziel erstreben. Hierbei ist vor allen Dingen zu berücksichtigen, daß fast jeder Deutsche darnach strebt, für Gesamtdeutschland eine Spitze zu gewinnen, die mächtig genug ist, allen Angriffen gegenüber treten und das gesamte Volk nach Außen würdig repräsentiren zu können, aber jeder wünscht diesen Schwerpunkt in sein speciellcs Vaterland zu verlegen — man nennt dies bekanntlich Particularismus — und so lange man sich über dieses Eigeninteresse nicht hinwegsetzen kann, wird es natürlich auch zu keiner solchen gewünschten Spitze kommen, es sei denn, daß ein Fürst sich selbst dazu aufwirft, die speciellen Wünsche des Volkes ignoriren.

Nehmen wir, unter Anerkennung der jetzigen Parteigruppierung, das in Aussicht gestellte norddeutsche Parlament an. Es würden ungefähr 30 Millionen Seelen in Rechnung kommen, also 300 Wahlkreise gebildet werden. Die Majoritäten in diesen einzelnen Wahlkreisen würden zusammengezählt und Diejenigen, welche dann die meisten Stimmen im ganzen Bunde auf sich vereinigen, als Vertreter anerkannt — kann da wohl Jemand daran zweifeln, daß wir genau 300 echte preussische Vertreter in diesem deutschen Parlament haben werden? Oder gibt man sich noch der Hoffnung hin, daß die 19 Millionen Preußen doch auf den Einfall kommen könnten, sich so zu zerpfüttern, daß es den 2 1/2 Millionen Sachsen oder den 2 Millionen Hannoveranern oder wohl gar den 50,000 Bewohnern Lübecks gelingt, einen Vertreter durchzubringen? Man sieht leicht ein, daß das nichts nützt und daß sich die jetzigen politischen Parteiführer nach anderen Mitteln umsehen müssen.

Das Volk — die Arbeiter — kann es wenig kümmern, ob sich hier die Groß- mit den Kleindeutschen, dort die Groß- mit den Kleinpreußen um die Ehre des Wahlsieges herumstreiten — die Arbeiter sind in allen Ländern gleichgestellt, deren Lage ist allüberall keine glänzende und, was die Hauptsache ist, sie bilden in jedem Lande, ja in jedem Orte die Majorität.

Demzufolge ist es nicht unsere Sache, uns über Bezirkswahlen u. dgl. Hindernisse den Kopf zu zerbrechen, denn wir brauchen nur 1) das Recht zu wählen und 2) die Verpflichtung dazu.

Hiermit kommen wir zu einem weiteren Punkte, den Hr. Moltke erwähnte und dem wir uns vollständig anschließen müssen: Es soll jeder Staatsbürger verpflichtet werden, sich an der Wahlhandlung zu betheiligen. Wie dies geschehen soll, wollen wir nicht erörtern — wir werden ja zu so Manchem verpflichtet, warum sollte dies nicht auch einmal in unserm eigenen Interesse geschehen können? Das erforderliche Verständniß kommt mit der Praxis von selbst, ebenso wie durch öftere Niederlagen ein Volk zum Verständniß dessen gelangt, was ihm noth thut. Es wird also heißen müssen nicht Jeder kann, sondern Jeder muß wählen.

Das Reichswahlgesetz schließt ferner solche Personen vom Wahlrecht aus, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben. Es kann uns in der That nicht einleuchten, warum Derjenige, welcher von einem Rechte Gebrauch macht, das ihm in Folge auferlegter Verpflichtungen gesetzlich zusteht, von der Wahl ausgeschlossen werden soll. Oder ist man

blos so lange Staatsbürger, als man von den zu stehenden Rechten keinen Gebrauch macht? Dies dürfte das Staatsbürgerrecht nur zu einer Staatsbürgerpflicht umwandeln.

Die Wahlkreise von 100,000 Seelen fand Herr Moltke in dem erwähnten Vortrage zu groß, was wir hier noch erwähnen wollen, weil nach unserer Ansicht es nichts schaden könnte, wenn diese Kreise bis zu höchstens 50,000 Seelen ausgedehnt würden, um so möglichst vielen Anschauungen Rechnung zu tragen. Freilich verdoppelt sich dadurch die Zahl der Vertreter, und wir mögen augenblicklich nicht entscheiden, ob das Sprichwort: „Allzu viele Köpfe verderben den Brei“, unter jetzigen Verhältnissen veraltet ist.

Um es nochmals zu wiederholen: Der Arbeiter hat in seinem Interesse an ein Wahlgesetz nur die Forderung zu stellen, daß es Allen voranstelle: 1) Jeder hat das Recht zu wählen; 2) Jeder ist verpflichtet, dieses Recht auszuüben.

Parmentier, Setzer.

Verflorenen Montag, den 6. August, lief gleich einem Lauffeuer die Kunde vom plötzlichen Tode Parmentier's durch alle Pariser Buchdruckereien. Wenn es auch Vielen unter uns unglaublich schien, wenn selbst seine intimen Freunde vorgaben, ihn noch vor kürzester Zeit gesprochen zu haben: Bestätigte sich nur zu bald die schmerzliche Nachricht, daß er einem heftigen Choleraanfall unterlegen.

Denen, welche wissen wollen, was Parmentier eigentlich vorstellte, um solche theilnehmende Aufregung hervorzubringen, kann ich leider keinen andern Titel vorführen, als daß er ein Colleague, ein simpler Setzer war.

Das Begräbniß war Dienstag Nachmittag um 4 Uhr angefangt. Alle Zeitungen dieses Tages, deren Satz erst gewöhnlich um diese Zeit beendet ist, erschienen eine halbe Stunde früher, weil die Setzer zum Begräbniß gehen wollten. Schon drei Viertel auf 4 Uhr strömten unsere Pariser Collegen von allen Seiten nach der engen Straße Pagevin, hemmten durch ihre Anzahl baldigt allen Verkehr, reichten sich drei an drei, um Parmentier auf seinem letzten Gange nach dem Kirchhofe von Montmartre zu begleiten.

Bergebens betrachteten die durch den nicht endenwollenden Zug aufgehaltenen Zuschauer den einfachen Leichenwagen, vergebens suchten sie in dem bunten Leichengefolge eine Erklärung, wer eigentlich zur Ruhestätte geführt werde und was er Großes vollbracht habe, auf daß gegen tausend

Personen, wahrscheinlich seine Kameraden, ihm die letzte Ehre erweisen!

Hätten sich alle diese Neugierigen dem Zug angeschlossen, hätten sie sich gleich um das Grab gestellt, würden sie gesehen haben, wie man die etwas zu eiligen Todtengräber unterbrach, auf Parmentier die Erde zu werfen, ohne daß ihm vorher ein letztes Adieu gesagt worden wäre.

Hr. Baraguet, Präsident der Pariser Sezegesellschaft, ergriff tief bewegt zuerst das Wort:

„Ehe dich die Erde bedeckt, ehe wir dir das allerletzte Adieu zurufen, Parmentier, laß uns hier öffentlich wiederholen, was du für uns warst. Gibst zudem die Zahl der Anwesenden nicht das beste Zeugniß deiner Verdienste, ehren und bekräftigen sie nicht, dich hierher begleitend, deinen seit 30 Jahren ununterbrochenen Kampf? Ein Kampf für dich nicht ohne Wunden, denn warst du doch allezeit einer der Ersten, voran zu eilen!“

„Du warst, Parmentier, einer jener edeln Arbeiter, die das Wort „Egoismus“ aus ihrem Wirkungskreife zu bannen wußten; du sprachst nur vom Ganzen, für Alle, nie persönlich, und als darum in den 1830er Jahren das erste Verlangen nach einem festen Tarife laut wurde, fand man in dem dazumal jungen Kollegen eine der thätkräftigsten Stützen. Du warst einer von jenen, die den Tarif entwarfen und erzwoangen, ja du wußtest dich dieses Auftrags auf solch uneigennützig Weise zu entledigen, daß seit dieser Zeit nicht eine einzige Tarif-Commission erwählt wurde, zu welcher du nicht einstimmig berufen.“

„Du bejahest, Parmentier, unser aller Vertrauen, und hast es auch stets gerechtfertigt. Einer der geschicktesten Sezer von Paris, mit besonderen administrativen Kenntnissen und brillanter Rednergabe ausgestattet, glaube man sicher, daß ihm die einträglichsten und höchsten Plätze in den Buchdruckereien offen standen, aber er wollte gewissen unserer ehemaligen Herren Kollegen nicht nachahmen, er konnte der gerechten Sache nicht deser tiren und allein sich bereichern, indem seine Kollegen darben.“

„Die letzte Arbeitseinstellung brachte ihn selbst in's Gefängniß. Der Staatsanwalt beehrte Parmentier insbesondere in seiner Anklage, indem er sich der Worte bediente: „daß es eine angestellte Coalition ist, beweist Parmentier am besten; wenn ein Arbeiter so viel wie er verdient und er coalisirt sich dennoch, ist es alsdann eine systematische Coalition, die immer und immer mehr verlangt, ohne sich je zu sättigen.“ Zeugen diese anklagenden Worte nicht von großer Aufopferung?“

„Die Herren Principale, auch dieses mal überwunden, schworen aber Parmentier Rache und suchten ihn zu verdächtigen. In der T. schen Officin schon seit zwölf Jahren unstreitig der erste Sezer, pünktlich und vollkommen vorwurfsfrei, sagte man ihm eines Sonnabends Abends: „wir haben deiner nicht mehr nöthig, du kannst gehen!“ Und doch hatte er mittelst des Tarifs gerade die Pariser Buchdruckereibesitzer vor einem scheußlichen Abgrunde gerettet! Sie glaubten, wenn arbeitslos, dich unschädlich zu wissen, bedachten aber nicht, daß schon wenige Stunden später mehre Kollegen ihre Plätze freiwillig verlassen würden, um dich an ihre Stelle zu setzen.“

„Wohl öfters sammelt man am Grabe, um dem Verbliebenen ein Monument zu errichten; aber was nützen alle Monumente, sobald die Trauer nicht im Herzen sitzt! Und ich glaube, daß du das schönste Monument in unserer Gemüthlichkeit findest, wo du als Vorbild der Uneigennützigkeit, der Aufopferung, der Ausdauer fortwährend in unserer Mitte walten wirst. Suchen wir dir nachzustreben, stehen wir, gleich dir, Einer für den Andern, und dein Monument, Parmentier, wird höher aufgerichtet und fester stehen, als es je Maxmor hätte erreichen können!“

„Adieu, Parmentier! Adieu, braver College! Bist du auch nicht mehr unter uns, vergessen wir deiner darum nicht! Adieu! Adieu!“

Nach diesen Worten erzählte ein anderer College Parmentier's Freundschaft, ein Dritter hat, uns

über seinem Grabe mehr als je die Hand zu reichen, auf daß alle unsere Vereine und Associationen kräftig fort- und aufblühen, und ein vierter College trat in dieser würdigen Demonstration den besten Erfolg für unser brüderliches Bestreben.

Parmentier war unbedingt eine große Persönlichkeit unter uns Pariser Sezern. Sein Scharfsicht, seine ausgedehnten Kenntnisse, seine Präzis, seine klare Auffassungs- und Ausdrucksweise schoben ihn überall voran; wo er aber am gefährlichsten, war inmitten der gemischten Commissionen von Principalen und Arbeitern. Er ließ sich nichts weiß machen, er erzählte es ihnen, wie sie es treiben, und sagte, wie sie es eigentlich machen sollten. Er bewies ihnen, wie durch den erhöhten Arbeitspreis der Principal weit mehr profitire, als der Arbeiter, und wie sie unstreitig ihrem Bankrott entgegengehen, wenn sie der unverschämten Concurrenz nicht mittelst eines festen Tarifs entgegen treten. Wenn er das Wort ergriff, hörten die Principale stets aufmerksam zu.

Parmentier begriff schon vor 25 Jahren die Productiv-Association. Im Jahre 1843 gründete er die Gesellschaft „La Fraternelle“ auf Actien à 5 Fr., deren Zweck in der Ausbeutung einer Verlags handlung bestand, und deren Werke von Sezern und Druckern verfertigt wurden, die in Folge der niedrigen Preise gewisse Officinen verlassen mußten.

Parmentier, als Director, widmete all sein Talent diesem Unternehmen. Die ersten Werke brachten Geld ein, doch weil immerwährend feiernde Arbeiter zu beschäftigten waren und der Absatz der Bücher sich nicht so schnell verbreiten als drucken ließ, mußte eine Erhöhung der Actien verlangt werden. Die Sezer und die dazumal noch ansehnliche Zahl der Drucker theilten sich darüber in zwei Lager: die Sezer wollten bezahlen, die Drucker aber nicht, oder wenn es wirklich geschehen solle, wäre es nur unter der Bedingung (hört): daß die Sezer den Satz verweigern, der clisirt werden soll. Glücklicherweise war es ein Drucker, der diesen Vorschlag für zu dum fand, was aber seine Kollegen durchaus nicht hinderte, aus der Gesellschaft zu treten, resp. sie zu zerprennen.

Doch was ist alle öffentliche und zeitweilige Unterstützung seiner Rechte gegen die Principale zu dem dreißigjährigen fortwährenden Stoßen und Drängen nach vorwärts seiner eigenen Kollegen. Wie viel hundertmal hat er nicht Undank geerntet, wie viel taufenmal ist er nicht verleumdet worden, aber verachtend auf die letzteren, mitleidig auf die erfernen herabsehen zu können und dennoch, nach Vorwärts blickend, stets auf der Bresche stehen zu bleiben, das ist sein größter Ruhm!

Paris.

Fernand Rose.

Correspondenzen.

§ Berlin, 19. August. Wir haben jetzt nur noch etwa acht Wochen bis zur nächsten halbjährigen Generalversammlung der Kranken- u. Krankenmitleider, in welcher ordnungsmäßig recht gut und bequem etwa beabsichtigte Statutenänderungen vorgenommen werden könnten, welche letzteren, wie wir wissen, von sehr vielen Mitgliedern in der von uns an dieser Stelle vertretenen und verteidigten Tendenz nicht nur gebilligt, sondern auch gewünscht werden, und die, eben auf Grund dieser Tendenz, gewiß Allen zu Gute kommen und auf's Segenreichste wirken würden — aber noch rilzt sich in dieser Beziehung kein Agitationshalmchen, es weht kein Bewegung erregendes Lüftchen, es schläft Alles den Schlaf der — Gevaters; kurz und gut: wir haben Sumbstage! — Unsere schwache Kraft, d. h. unsere Artikel, hat bis jetzt nichts weiter vermocht, als einige sehr bescheidene hierauf bezügliche Fragen aus dem Vereins-Fragekasten hervorzubringen, die aber zu keinem Resultate führten. Aber Anträge sind bis jetzt nicht gestellt worden. Niemand scheint da zu sein, der die Sache in die Hand nimmt! — Nun wird man gleich sagen, wir, die wir uns bereits so eingehend mit diesem Thema beschäftigten und, offen gestanden, noch mehr zu beschäftigten gedenken, wir sollten die nöthigen Schritte thun. Das ist recht schön gesagt; nur ist nicht berückfichtigt, daß das Einsehen für die Verbesserungen an dieser Stelle eine auch nicht so ganz mißthelose Thätigkeit ist; ferner aber, und das ist die Hauptsache, beweist das fortwährende Betreiben einer allgemeinen Angelegenheit durch

nur eine Person, daß sie nicht Fleisch und Blut in der Masse geworden ist. Von mehreren Seiten muß die Initiative ergriffen werden, dann legt man Zeugniß von dem allgemeinen Bedirniß der Erhebung ab, dann gewinnen Auctore Vertrauen zu ihr, dann ist die Zuversicht des Sieges vorhanden. Darum frisch an's Werk. — Uebrigens würden wir in Beziehung auf Genehmigung gar keine Gefahr laufen, die Invalidentafel wenigstens anzusehen, wo wir gleichzeitig Schuldner und Gläubiger sind, da bereits in neuester Zeit mehrfach andere Gewerkschaften sogar vom Magistrat, resp. der Stadt-Commun, unverzinstliche Darlehen erhalten haben, weil sie in jeiger Zeit nicht im Stande sind, so viele und hohe Beiträge aufzubringen, als ihre Bedürfnisse erheischen. Und wir mit unseren 45,000 Thren. sollten nur mit erhöhten Steuern durchkommen? Es dürften übrigens noch andere nicht unwesentliche Statutenänderungen notwendig sein, auf die wir möglicherweise in der nächsten Nummer hinzuweisen Gelegenheit nehmen.

Grm. Berlin, 19. August. Als wir die ersten Schritte zur Verbesserung unserer Lage unternahmen, hatten wir neben der Erhöhung des Satzpreises auch ganz besonders den Wegfall der Sonntagsarbeit im Auge. Wir lebten der Ansicht, daß eine zehnstündige Tagesthätigkeit genüge, und ein freier Sonntag notwendig sei, um mit der fortschreitenden Cultur Schritt zu halten und sich, je nach Gefallen, der Religion, der Fortbildung, dem Familienleben oder dem Vergnügen zu widmen, damit die Einformigkeit des Daseins möglichst unterbrochen werde. Unsere Bemühungen um einen höhern Verdienst sind nicht ohne Erfolg geblieben, aber die Hoffnung, über einen Theil seiner Zeit rückhaltlos zu verfügen, scheint eine chimärische zu werden. Steht uns in der ersten Bestrebung der vielleicht doch besiegbare Gigant „Kapital“ entgegen, so haben wir es in der zweiten mit einem Gegner zu thun, der mit jedem Jahr an Macht gewinnt: mit dem Anspruch, den die Gegenwart an Handels- und Verkehrs-Einrichtungen und damit indirect an den Arbeiter macht. Der Umstand, daß Berlin Weststadt wird, der Drang, in kürzester Zeit von den Vorkriegszeiten in allen Welttheilen unterrichtet zu sein, hat bestehende Verhältnisse umgekehrt, hat Tages- in Nachtarbeit, den Sonntag zum Werktag umgewandelt. Zu der „Montags-Zeitung“, die am Sonntag gesetzt werden muß, ist die „Staatsbürger-Zeitung“ und seit dem 1. August d. S. „Die Post“ hinzutreten, welche beiden letzteren siebenmal in der Woche erscheinen. Es wäre mir zwar ein Leichtes, solche Speculationen zu erschweren, indem man einfach dort nicht conditionirte; allein die vorherrschend unsichere Existenz in den Werkdruckereien drängt Wanden, und ganz besonders den Familienvater, seiner größern Freiheit zu entgehen, um den an ihn gestellten Ansprüchen genügen zu können. Von den dreizehn täglich erscheinenden bedeutenden Zeitungen sind mir zwei bewußt, deren Arbeitszeit nicht in die Nacht und in den Sonntag fällt: die „Nordd. Allg. Ztg.“ und die „Kreuzzeitung“. Die übrigen, die vorherrschend der liberalen Richtung dienen, haben in dieser Hinsicht wenig Rücksicht genommen. Geget dieses Factum etwas auszurichten werden wir kaum in die Lage kommen; der bescheidenen Vorstellung, daß wir doch auch Menschen sind und die Unferigen auch einmal bei Tageslicht sehen und mit ihnen vergnügt sein möchten, wird der kalte Anspruch entgegengehalten: „Sie bekommen Ihre Zeit bezahlt!“ und jede weitere Demonstration wäre überflüssig. So offen wir unsere Gemüthlichkeit im Dienste des Kapitals und Zeitgeistes ohne jedwede Aussicht auf Altersversorgung, weit wir sie uns nicht selbst gewähren; unsere Klagen verhallen ohne Folgen, denn der große Haufe ahnt nicht, daß die Unnehmlichkeit: mit dem Morgentafel die Vorgänge der ganzen Welt einzunehmen — mit der Zerissenheit des Familienlebens, mit der Entgung fast aller geistigen Ansprüche an das Leben und mit einem frühen Siedthum von Seiten des Zeitungsetzers erkauft wird. Es klingt deshalb fast wie Ironie, wenn die Volksbeglücker von der Freiheit sprechen, die wir schon haben oder in Bälde bekommen werden, während wir einer Sklaverei zusteuern, die um so schmerzlicher ist, je nach dem der Betroffene auf einer mehr oder weniger hohen Bildungsstufe steht. Wir haben die Freiheit, uns zu versammeln, unser Ctenb zu prüfen und hier und da ein klein wenig zu unserm Besserbefinden umzugestalten — aber vollkommene Achtung unserer berechtigten Forderungen an die menschliche Gesellschaft werden uns wohl nicht beschieden sein, so lange es noch Kollegen gibt, deren irdische Wünsche erfüllt sind, wenn sie schlafen, essen, trinken und arbeiten können. Mit der Bildung wachsen die Ansprüche des Individuums; ist die letztere Gemeingut geworden und besitzen wir ein Gebot der Sonntagseier nach englischem Muster, dann ist die Zeit gekommen, die oben angeregten Zumuthungen abzuweisen; bis dahin aber — fließt viel Wasser die Spreze hinunter!

§ Hildburghausen, 21. August. Auf den von Eggert Rogmann in Hildt erlassenen Aufruf, der in Nr. 34 d. Bl. kurz erwähnt, können wir die erfreuliche Mittheilung machen, daß bereits das hiesige, freilich momentan numerisch schwache Buchdrucker- und Schriftsetzer-Personal — das leitende Geschäfts-Personal eingeschlossen — einen „Verein zur Unterstüttung im Kriege gefallener Buchdrucker und Schriftsetzer oder deren Wittwen und Waisen“ constituir und mit seinen Einzahlungen begonnen hat. Im jedoch ersehen zu können, in wie weit sich unter den deutschen Kollegen die Sympathie für gen. Zweck erstreckt, und ob sich überhaupt ein nennenswerthes Resultat ergibt, möchten wir hiermit an dieselben das Ersuchen

richten, hierüber in diesem Organe halbwegs geeignete Nachrichten geben zu wollen, da nur eine allgemeine Beherthigung der Sache dienen kann, verzeihliche Gaben jedoch bei der Masse der Bedürftigen einen „Tropfen in's Meer werfen“ hieße. Sollte die gehoffte allgemeine Beherthigung nicht zu Stande kommen, so befallt man sich hier vor, die angekommenen Gelder einem andern gleich wohlthätigen Zwecke zuzuwenden. Natürlich wurden von dieser Seite die Beiträge unter der ausdrücklichen Verbindung gesammelt, daß sich die Unterfertigung für vermundete Buchdrucker zc. auf alle am Krieg activ beteiligten deutschen Staaten erstrecke.

London, 3. August. In der Versammlung am 1. August kam zunächst Punkt 5 der Tagesordnung, die Schließung des Vereinshauses um 4 Uhr (anstatt Abends 9 Uhr) Sonnabends Nachmittags betreffend, zur Verhandlung. In Abwesenheit des Secretärs, Hrn. Self, führte der Hilfssecretär, Hr. Schand, das Protokoll. — Hr. Hinds ergriff das Wort, um zu beantragen, „die Frage auf unbestimmte Zeit zu vertagen“. Er führt, daß durch das frühe Schließen des Vereinshauses am Sonnabend dem Vereine Nachtheile und den Mitgliedern viele Inconvenienzen erwachsen würden; Sonnabend sei der hauptsächlichste Tag zur Einschaltung der Beiträge, und wäre es für viele Mitglieder, die in manchen kleineren Druckereien erst um 4 Uhr oder später am dem Tag ankämen, höchst unangenehm, an einem andern Tag ihre Beiträge abzuliefern; auch habe er gehört, daß Viele nur Sonnabends Geld hätten (Gesichter), und es sei daher möglich, daß der Verein durch das neue Arrangement viel Geld verlieren könnte. Die Mitglieder, welche die Bibliothek benutzten und sich Sonnabends Nachmittags ihre Bücher holten, müßten ebenfalls in Betracht gezogen werden. Redner machte ferner auf die Reisenden, die vielleicht nach 4 Uhr Sonnabends ankämen, aufmerksam, welche, anstatt ihr Viatium zu bekommen, das Haus geschlossen finden würden und bis Montag warten müßten, was für einen Zureißer, der keine Mittel hätte, eine sehr ernsthafte Sache sei. In jenen beiden Secretäre seien auch durchaus nicht so mit Arbeit überhäuft, wie man es darzustellen suche; den Statuten nach müßte der Eine etwa 45, der Andere etwa 42 Stunden per Woche im Vereinshaus anwesend sein, so daß sie im Vergleich mit den Sehern selbst, die 63 Stunden arbeiteten (denn die 58 haben wir noch nicht!), sehr günstig gestellt seien. „Wenn es wahr ist, daß unsere Secretäre länger arbeiten, als sie nach den Statuten zu thun berechtigt sind, so finde ich, daß sie stets sehr gut dafür extra bezahlt werden!“ (Letzte Bemerkung, welche sich auf das Geschenk von *W.L.* an Hrn. Self bezog, wurde unter großem Mißfallen aufgenommen, und hatte der Redner sich unter lautem Rufen zu setzen.) Da die Argumente für und gegen meistens dieselben Punkte berührten, worüber Hr. Hinds gesprochen, so sei hier nur noch erwähnt, daß zuletzt der Antrag des Herrn Schand angenommen wurde, wonach das Lesezimmer, die Bibliothek und Küche für die Zukunft Sonnabends um 4 Uhr geschlossen werden, daß aber einer der Secretäre jeden Sonnabend wie gewöhnlich bis 9 Uhr Abends im Vereinshause sein muß, um Beiträge oder sonstige Gelder in Empfang zu nehmen, oder Gelder auszuzahlen u. s. w., und daß der Secretär und der Hilfssecretär diese Pflichten umgehen lassen. Hierauf folgte Punkt 6 der Tagesordnung: „eine Deputation der Internationalen Arbeiter-Association zu empfangen und in Erwägung zu ziehen, ob der Londoner Seherverein nach dem im September in Genf abzuhaltenden Arbeiter-Congress einen Delegirten senden solle.“ Der Präsident führte die Deputation, bestehend aus den Herren Young und Cremer, mit der Bemerkung ein, daß diese Herren der Versammlung den Zweck ihrer Anwesenheit vorlegen würden. Hr. Young, ein Franzose, sagte darauf, die Internationale Arbeiter-Association sei im Sept. 1864 von fremden und einheimischen Arbeitern gegründet worden, hauptsächlich zu dem Zweck, in Fall einer Strike zu verhindern, daß Arbeiter von anderen Districten oder Ländern eingeführt würden, um die Arbeiter, welche in der Strike begriffen wären, zu ersetzen. Trotz der Schwierigkeiten und Vorurtheile, womit die Association zuerst zu kämpfen gehabt habe, sei es ihr doch durch ihre weitverbreiteten Verbindungen gelungen, im Falle der Strike der Schneider, sowie auch der Drahtzieher in London, den Zuzug fremder Arbeiter vom Continente zu verhindern, wodurch den hiesigen Arbeitern ihre Forderungen sofort bewilligt werden müßten. Redner forderte in wenigen, aber begeisterten Worten die Versammlung auf, sich als Verein dieser Association anzuschließen, welche bestimmt sei, die Arbeiter der ganzen Welt mit einem brüderlichen Bande zu umschlingen, und welche, richtig aufgefaßt, eine Macht repräsentire, wie sie früher die Arbeiter nie besaßen. Unter lautem Beifalle der Anwesenden zog sich Hr. Young zurück. Hr. Cremer, ein Engländer, ergriff darauf das Wort, um die Organization und den Zweck der Association ausführlicher zu erklären. Die Association habe Mitglieder in allen Ländern, und sei ein besonderer Secretär für ein jedes Land, so daß Correspondenzen und Mittheilungen vom hiesigen Centralpunkt aus in allen Sprachen direct geführt würden. Der Zweck sei, den Arbeitern aller Nationen statistische Mittheilungen über Löhne, Arbeitsverhältnisse und = Zeit zu vermitteln, sowie über den Zustand der Arbeiter selbst und über den Arbeitsmarkt der verschiedenen Länder zu machen, da bis jetzt z. B. die Engländer wenig oder nichts über deutsche und französische Arbeitsverhältnisse wüßten, und so umgekehrt. Trotz der kurzen Zeit ihrer

Existenz habe die Association schon viel Gutes gewirkt. In England hätten sich die Vereine der Weber, Schneider, Küfer, Zimmerleute, Maurer und andere, im Ganzen etwa 30,000 Mitglieder, angeschlossen; in Frankreich zähle die Association etwa 10,000 Mitglieder; in der Schweiz, in Deutschland, Belgien und anderen Ländern wären Mitglieder für die Sache der Association thätig; in der Schweiz habe sie drei, in Paris ein und in London ein Organ der Presse, welche ausschließlich ihren Principien gewidmet seien; die Organisation reiche sogar über den Ocean bis nach Amerika und Australien, und ein gewaltiges Band der Brüderschaft würde bald die Arbeiter der ganzen Welt umschlingen. Als vor wenigen Wochen die Schneidergesellen in London eine Lohnerhöhung von 1 d. per Stunde verlangten, hätten die Meister sofort gehorcht, Arbeiter von Deutschland und anderen Ländern einzuführen; die Schneidergesellen wandten sich an die Association um Schutz; dieselbe sandte sofort Agenten nach Hamburg und Belgien, machte die dortigen Arbeiter mit dem wahren Sachverhalte bekannt und das Resultat war, daß die hiesigen Schneidemeister keinen einzigen Arbeiter aus fremden Ländern erhielten und die Forderungen ihrer Arbeiter gewähren mußten (Beifall). Dasselbe sei mit den hiesigen Drahtziehern der Fall gewesen, die ganz allein dem Einflusse der Association durch ihre auswärtigen Verbindungen, wodurch sie das Herüberkommen belgischer Arbeiter verhinderte, die Gewährung ihrer Forderungen für eine Lohnerhöhung verbanden. In Lyon hätten die Tüll-Fabrikanten ihren Arbeitern mitgeteilt, daß sie in Folge der weit niedrigeren Arbeitspreise der Tüllweber in England gezwungen seien, die Löhne herabzusetzen, da sie sonst nicht mit dem englischen Marke concurriren könnten. Die Lyoner Tüllweber hätten sich sofort an die Internationale Arbeiter-Association um Aufklärung in der Sache gewandt; es hätte jedoch leider geraume Zeit gedauert, bis die Association im Stande war, die gewünschten Mittheilungen zu machen, und es habe sich herausgestellt, daß die Lyoner Meister ihren Arbeitern die Unwahrheit gesagt hätten, insofern die Löhne der hiesigen Tüllweber bedeutend höher seien, als die zu Lyon; dies zeige die Wichtigkeit einer genauen Kenntniß der Arbeitslöhne und Verhältnisse der verschiedenen Länder, da in diesem Falle z. B. die Lyoner Weber ihre Meister sofort der Unwahrheit hätten zeihen können, anstatt, wegen Mangel an Information, ihren Lohn heruntersetzen zu lassen. Wie in der Politik die Fürsten eine Nation gegen die andere hetzen, um ihre Pläne durchzuführen, so hätten im socialen Leben auch die Arbeitgeber oft die Arbeiter einer Nation benutzt, um die gerechten Forderungen der Arbeiter einer andern Nation zu unterdrücken und zu beseitigen; eine Association, wie diese, würde aber derartige Pläne für die Zukunft vereiteln. Früher hätten nur Fürsten und Diplomaten Congresses gehabt, auf denen meistens nur Beschlüsse gefaßt worden seien, welche die Freiheit und Ehre der Völker bedrohten oder vernichteten; zum ersten mal in der Geschichte komme am 4. Sept. in Genf ein Congress der Vertreter der Arbeiter aller Nationen zusammen, der allein die Hebung der socialen Lage der Arbeiter im Allgemeinen im Auge habe, der die Arbeiter über ihre eigenen Interessen aufzuklären suche und bemüht sein werde, für die Zukunft zu verhindern, daß die Arbeiter einer Nation dazu benutzt werden könnten, die Arbeitspreise einer andern herunter zu setzen. In glühenden Worten forderte Redner die Anwesenden auf, einen Delegirten nach Genf zu senden, um so zu zeigen, daß die Buchdrucker die Anforderungen der Zeit begriffen hätten und bereit seien, sich den Reiben der Kämpfer anzuschließen, die entschlossen seien, die Interessen und Rechte der Arbeiter gegen die fortgesetzten Angriffe der Kapitalisten zu verteidigen und so den Arbeiter von der niedrigeren Stufe zu heben, auf der er jetzt stehe, und ihm die Rechte zu verschaffen, die ihm als Mensch und als Bürger zukämen. Nachdem Redner noch einige Fragen beantwortet hatte, worin er erklärte, daß die Association durchaus keine politische, sondern nur rein sociale Zwecke verfolge, verließ er unter lautem Beifallsruf den Saal. Eine lebhafte Discussion folgte darauf über die Zweckmäßigkeit der Beschickung des Congresses, und obgleich die Sache Anfangs von der Versammlung fast angesehen worden war, so hatte die überzogene Sprache der beiden Delegirten der Association einen solchen Umschwung in den Meinungen und Ansichten vieler hervorgerufen, daß mit bedeutender Majorität der Antrag angenommen wurde, „daß der Londoner Seher-Verein einen Delegirten nach Genf sende und daß die nächste Generalversammlung über den Anschluß an die Association entscheiden solle, da eine Delegirten-Versammlung dazu keine Kompetenz habe.“ — Nach einiger Discussion wurde darauf beschloffen, Hrn. Secretär Self als Repräsentanten des Londoner Seher-Vereins nach dem Arbeiter-Congress in Genf zu schicken. Punkt 7 der Tagesordnung: „die Erwerbung eines Beerdigungsplatzes in Woking für Buchdrucker und deren Familien in Erwägung zu ziehen“, welche Idee von einem Herrn *Olunn* angeregt worden war, wurde mit lautem Beifalle aufgenommen und nach kurzer Debatte beschlossen, die Sache auf die nächste Delegirten-Versammlung zu vertagen. Die Versammlung schloß darauf mit einem Dankvotum an den Präsidenten. — In der Preisbewegung hat das Special-Comité seit der Abstimmung wieder einige Conferenzen mit der Principals-Association gehabt, und wird das Resultat demnächst in einer Generalversammlung veröffentlicht werden, worüber Bericht erfolgen wird. — In der letzten Sitzung des Comité's der Ver-

einigungsgeber war ein Delegirter der „*Clarendon News*“ anwesend, welcher erklärte, daß die Blatt jetzt nach den Regeln des Vereins hergestellt würde, indem die Setzer in's Berechnen gestellt und nur etwa sechs im gewissen Gelde beibehalten worden seien. Diese Mittheilung wurde mit Genugthuung aufgenommen, da dadurch das Princip des Berechnens, um das es sich hauptsächlich handelte, aufrecht gehalten und behauptet worden war. — Die Cholera herrscht hier sehr stark und sterben durchschnittlich etwa 200 Personen täglich.

Die Rheinpfalz, 12. August. Schon im Jahre 1848 beabsichtigten wir in der Pfalz einen allgemeinen Buchdrucker-Kranken-Unterstützungs-Verein zu gründen. Der Indifferentismus vieler unserer damaligen Kollegen, hauptsächlich aber die in jenem Jahre herrschende politische Aufregung, hinderten die Verwirklichung dieses Vorhabens, und während der darauf folgenden Reactionsperiode war es in der Pfalz gänzlich unmöglich, einen Verein, wenn auch von den humansten Principien getragen, in's Leben zu rufen. Die in neuerer Zeit in fast allen Zweigen des geschäftlichen Lebens auftauchenden Associationen weckten auch in den pfälzischen Kollegen wieder das Verlangen nach engerer Vereinigung, und das Bedürfnis, einen Verein zu besitzen, der seine durch Krankheit heimgesuchten Mitglieder kräftig unterstützen kann, wurde wieder fühlbar. In Folge dessen fand am 23. Oct. 1864 zu Neustadt a./S. eine Versammlung statt, in welcher ein Statuten-Entwurf zur Gründung eines Buchdrucker-Unterstützungs-Vereins zur Vorlage kam und beraten wurde. Eine am 5. Febr. 1865 zu Ludwigshafen zum Zwecke der revidirlichen Festsetzung dieses Statuten-Entwurfs abgehaltene Generalversammlung constituirte nun den „Kranken-Unterstützungs-Verein für Buchdrucker der Pfalz und die angrenzenden Städte“, welcher seit dem 1. Juli 1865 auf dem Principe der Freizügigkeit und Gegenseitigkeit beruht. Besagter Verein besteht gegenwärtig aus den Localvereinen der Städte Frankenthal, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Kusel, Landau, Ludwigshafen, Neustadt, Pirmasens, Speyer, Worms und Zweibrücken, und beträgt die Zahl der Mitglieder nummehr 78. In den genannten Städten wird nur denjenigen reisenden Kollegen Viatium verabreicht, welche nachweisen können, daß sie den an ihrem letzten Conditionsorte bestehenden Kassenverpflichtungen nachgekommen sind. Da sich die pfälzischen Städte Ergershausen, Dürkheim und Germersheim trotz mehrfacher Einladungen beharrlich weigern, dem Vereine beizutreten, so ersuchen wir alle auswärtigen Kassenvorstände, den aus diesen Städten zureisenden Kollegen das Viatium zu verweigern. — Am 29. Juli fand zu Neustadt a./S. die diesjährige Generalversammlung zum Zwecke der Rechnungsablage und Neuwahl des Verwaltungsrathes statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in welcher er hervorhob, daß der Verein durch die lobenswerthe zahlreiche Beihülfsleistung der Kollegen jetzt schon, nach kurzer Zeit seines Bestehens, sowohl in Hinblick auf die Mitgliederzahl wie auch auf die vorhandenen Geldmittel, eine sichere Organisation besitzt, wodurch die anfänglich aufgetauchten Beschränkungen wegen des Gebehens des Vereins total geschwunden sind; sodann erinnerte er die Anwesenden zur fortwährenden treuen Pflichterfüllung sowohl des engeren Unterstützungs-Vereins wie auch des „Mittelscheinigen Verbands“, namentlich durch gemeinsames Streben dahin zu wirken, daß ihre materielle Lage, die in mancher Stadt der Pfalz noch Vieles zu wünschen übrig ließe, so viel wie immer möglich aufgebeßert werde. Hierauf erstattete der Hauptkassirer der Versammlung ausführlichen Bericht über die seit der Gründung des Vereins bis 1. Juli 1866 gemachten Einnahmen und Ausgaben. Die Rechnung lieferte im Wesentlichen folgendes Resultat: Gesamte Einnahme (Eintrittsgelder, wöchentliche Beiträge zc.) 387 fl. 1 Kr. Gesamte Ausgabe 79 fl. 53 Kr. (wobei 66 fl. Kranken-Unterstützungsgelder und 13 fl. 53 Kr. für Verwaltungskosten). Es ergibt sich sonach ein haarer Kassenbestand von 307 fl. 8 Kr. Es ist dies gewiß ein sehr glänzendes Resultat. Zu Verwaltungsrathsmitgliedern wurden sodann gewählt: F. Eymert in Frankenthal, Vorsitzender; F. Kern in Ludwigshafen, Hauptkassirer; G. Westphal in Ludwigshafen, Schriftführer; Ch. Watier in Neustadt, G. Kreutter in Worms, P.-Philippi und G. Dieckert in Speyer, Beisitzer. Nachdem noch einige Wünsche und Anträge beraten und erledigt waren, schloß der Vorsitzende mit einigen Worten des Dankes für das ihm abermals geschenkte Vertrauen und mit der Ermahnung zur Eintracht die Versammlung. Die Gesellschaft machte hierauf einen Ausflug auf die nahe gelegene Haardt, wo sie sich auf einem der höchsten Punkte des Gebirges der Aussicht auf eine höchst romantische Gegend und bei einem Glase reinen Weines der heitersten Laune erfreute, bis die Abendstunde zur Rückkehr mahnte und die eilenden Dampfprosse die milben Besucher wieder ihrer Heimat zuführten.

Z. Leipzig, 17. August. Der zweite Vortrag des Hrn. Molke war ebenjohalreich besucht wie die früheren, woraus sich wohl schließen läßt, daß Hr. Molke es versteht, auf die Mitglieder anregend zu wirken. Der Vortrag begann mit einem höchst gelungenen Gebichte von Ch. Duller über die Unsterblichkeit der Freiheit und verbreitete sich sodann über den in der letzten Taget veröffentlichten preußischen Wahlgesezrentwurf zum norddeutschen Reichstage. Ferner verlas der Redner mehrere höchst interessante Stellen aus einem Werke Stuart

Wuß über das Wahrecht, die Ertheilung desselben nach dem Bildungsgrade, an beide Geschlechter u. dgl. mehr betreffend. Den Schluß bilde ich dieses, von Herrn Mollte in seinen Augenjahre verfaßtes Gedicht: „Wer war der erste schlechte Kerl?“ — das bei seiner Nützanwendung auf unsere speciellen Verhältnisse großen Anlaß fand. Die Frage wegen dem Worte „Comité“ wurde gleichfalls heute beantwortet. Dasselbe hat nur 13 verschiedene Schreibweisen, unter denen Herr Mollte vorzog, es „Kommittée“ zu schreiben, was uns, bei häufig gesagt, etwas „komißch“ vorkommt; sollte es nicht besser sein, dann lieber deutsche Ausdrücke zu wählen? — Der Fragekasten bot diesmal nicht viel Erwähnenswerthes: Was der Fortbildungs-Verein bei Maßregelungen betreffs der Kassenangelegenheit thut, dürfte erst dann zur Erörterung kommen, wenn solche „aus diesem Grunde“ vorgekommen sind. Ein Curiozum wollen wir noch erwähnen, weil es, wie die bekannte große Seezählange, immer wieder aufstauet. Es ist allgemein bekannt, daß es in der Welt viele „narrische Kerle“ gibt, und daß diese Species auch unter uns vertreten ist, darf nicht gerade Wunder nehmen. So kam denn am vergangenen Freitag in dritter Auflage die Ansicht zum Vorschein, daß es nicht gut sei, wenn „gewisse Leute“ von „sicheren Plätzen“ aus das „große Wort“ führten, wenn Andere dabei hungern müßten. Sonderbar, aber wahr! Wir sollten meinen, daß, wenn andere „gewisse Leute“ trotz mehrjährig getriebener Fortbildung sich noch nicht einmal zum Standpunkte des logischen Denkens erheben konnten, es besser wäre, wenn sie mit einem solchen sich höchst „eigenhändig“ ausgestellten Armutszugangis doch etwas mehr hinter dem Berge halten müßten. Wir hätten diese „Anschuldigung“ nicht einmal der Erwähnung werth gehalten, wenn wir nicht befürchteten, daß die Angegriffenen, die leider sich auf eine sehr kleine Zahl beschränken, es nachgerade überdrüssig bekommen könnten, sich ferner derartigen — auszusprechen. Was die Sache selbst betrifft, so „erdrücken“ wir uns, zur Aufklärung Folgendes zu sagen: Wenn die Spitzen eines Gemeinwesens wirklich ihre Plätze haben (was in unseren Verhältnissen nur in seltenen Fällen vorkommen dürfte), so ist das weniger für die Betreffenden selbst, als vielmehr für das Ganze von Vortheil, insofern dieses Ganze nicht ausschließlich aus solchen Arbeitern besteht, die in Einem fort den verschiedensten Chancen ihrer „Vorgesetzten“ ausgesetzt sind. Hält man demnach die Meinung, daß der „sichere Platz“ zu einer freien Meinungsäußerung nicht berechtigt, aufrecht, so muß man nothwendiger Weise alle diese Leute von einer Gemeinschaft ausschließen, welche die Befreiheit in ihrer Mitte gelten läßt, oder man drängt dieselben mehr, wie dies leider in der Regel geschehen ist, sich nicht mehr um die gemeinsamen Angelegenheiten zu kümmern, sobald die Stellung eine Annehmliche geworden, wodurch allerdings die „Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit“ in unserer Mitte für alle Zeiten in Frage gestellt wird. Man muß überhaupt stets bedenken, daß ein „sicherer Platz“ an und für sich geeignet ist, das persönliche Interesse dem Gesamtinteresse vorzuziehen; geschieht dieses nicht, so ist das nicht ein Nachtheil, sondern ein Vortheil für das Ganze. — Bez. des Uebertritts in die alten Kassen wollen wir für heute nichts erwähnen, weil wir uns wirklich nicht

gerne immer mit Leuten beschäftigen, welche von Zeit zu Zeit für nöthig befinden, ihre Uebergangung zu wechseln, um so allen Anforderungen gerecht zu werden. Wir wünschen sehr, daß ein Jeder, der ohne Ueberzeugung in den Tag hinein lebt, sich so wenig wie irgend möglich um die Gesamtheit kümmern möge, damit wir gar nicht in die Lage kommen, uns mit solcher Ausnahme-Species der menschlichen Gesellschaft zu befassen. Die Kassenverwaltung der Gehilfenkasse hat an die Mitglieder ein Circulair erlassen, in welchem sie dieselben auf möglicherweise entstehende Nachtheile aufmerksam macht, wenn sie heute der, morgen jener Kasse beitreten. Sie hofft, daß diese Angelegenheit doch endlich noch zum Abschluß gelangen wird. Wir auch — entweder auf diese oder auf jene Weise.

Leipzig, 10. August. Das provisorische deutsch-schweizerische Centralcomité der „Internationalen Arbeiter-Association“ fordert zur Besichtigung des am 3., 4., 5., 6. und 7. Sept. d. J. zu Genf stattfindenden Congresses auf. In dem zu diesem Zweck erlassenen Actenstücke wird gesagt, daß die internationale Association in England, Frankreich, Belgien, Italien und selbst in Spanien mehr als hunderttausend Mitglieder zähle, während sich die Arbeiter Deutschlands und der Schweiz dieser Gesellschaft gegenüber fast ganz gleichgiltig verhalten. Bereits am 1. Nov. 1865 erließ das Centralcomité einen Aufruf zum Beitritt unter dem Wahlspruche: „Lob der Noth! — Krieg dem Mißgange! — Friede und Arbeit, Brot und Gerechtigkeit!“ — die Association zugleich mit folgenden Worten erklärend: „Die Internationale Arbeiter-Association ist die in Form und Wirksamkeit zeitgemäß verjüngte Freimaurerei der Arbeiterklasse.“ Der Genfer Congress soll als erster europäischer Arbeitertag der Organisation den ihr bis jetzt in Deutschland und der Schweiz mangelnden sichern Halt verschaffen. Wir würden unseren Lesern gern den vollständigen Aufruf mittheilen, wenn es die jetzt in Sachen maßgebenden Grundsätze erlaubten, und wären unsere näher liegenden Verhältnisse derart, daß wir die Absendung von Deputirten aus unseren eigenen Mitteln bestreiten könnten, wir würden sicher auch letzteres empfehlen.

d Leipzig. Aus dem am 2. August von Verwaltungsrathe der Leipziger Invaliden- und Wittwenkasse für Schrittgänger ausgegebenen Rechenschaftsberichte von Michaelis 1865 bis Oetober 1866 ergeben sich, daß die Kasse ein Vermögen von 6320 Thlrn. 1 Rgr. 6 Pf. besitzt, wovon 5850 Thlr. hypothekarisch angelegt, 361 Thlr. 22 Rgr. 5 Pf. in Wertpapieren und 109 Thlr. 9 Rgr. 1 Pf. in baarem Gelde vorhanden sind. Das Stammkapital beträgt 3100 Thlr. und der Reservefond 3220 Thlr. 1 Rgr. 6 Pf. Es sind bis jetzt Unterstützungen an Invaliden bezahlt worden: 2934 Thlr. 5 Rgr.; einer derselben erhält gegenwärtig 2 Thlr., drei 1 Thlr. 15 Rgr. wöchentlich. — Die Wittwenkasse besitzt ein Vermögen von 3469 Thlrn. 3 Rgr. 7 Pf. mit 1082 Thlrn. 21 Rgr. Stammkapital und 2386 Thlr. 12 Rgr. 7 Pf. Reservefond, wovon 2650 Thlr. in Hypotheken, 626 Thlr. 15 Rgr. in Wertpapieren angelegt, 192 Thlr. 18 Rgr. 7 Pf. sich baar in der Kasse befinden. An Wittwengeld ist bis jetzt ausgezahlt worden 3543 Thlr., und erhalten jetzt 25 Wittwen jede vierteljährlich 3 Thlr. Unterstützung. Es hätte somit letztere seit Michaelis 1865 einen Zuwachs

von 37 Thlrn. 15 Rgr. 2 Pf. und letztere einen solchen von 62 Thlrn. 4 Rgr. 8 Pf. bei einer Steuer von wöchentlich 5 Pf., resp. 1 Rgr., erhalten. Die Zahl der Invaliden hat gegen Michaelis 1865 um einen abgenommen, während die der Wittwen sich gleich geblieben ist.

Literarisches.

Deutscher Sprachwart. Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache, in Rede und Schrift. Herausgegeben von Max Mölke. Verlag von Albert Friedrich in Leipzig. Preis pro Semester 25 Rgr. — Die neue Folge vom „Deutschen Sprachwart“ ist bis Nr. 15 erschienen. Der Inhalt jeder einzelnen Nummer rechtfertigt den Titel nach allen Richtungen hin, weshalb wir nicht verfehlen, auf diese vorzüglich für unsere Fachgenossen interessante Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen.

Vermischtes.

„The Stranger in London“ (Der Fremde in London) erscheint jetzt in vier Sprachen, nämlich französisch, italienisch, deutsch und englisch. — Das Klima Ostindiens ist so heiß und so gefährlich für die Gesundheit der Europäer, daß die englischen Buchdrucker nur selten ein Engagement in den Druckereien jenes Landes annehmen, und diejenigen, welche es thun, kehren, so bald sie sich ein Stündchen erpakt, baldigst nach der Heimat zurück. Unter diesen Umständen suchen die Buchdruckereibesitzer zu Madras, Bombay, Calcutta u. s. w. die Eingeborenen als Setzer zu verwenden, und letztere setzen das Englische, mit wenig Ausnahmen, so, wie die Engländer das Griechische setzen, d. h. ohne davon ein Wort zu verstehen. Merkwürdig bei diesen indischen Setzern ist, daß sie sich zum Corrigiren anstatt der Aste oder Pinsette nur ihrer Fingernägel bedienen.

Geforsen.

Pögned. Ernst Schmidt aus Ziegenrück, zuletzt Soldat beim Garde-Jäger-Regiment zu Potsdam, an der Cholera. Magdeburg. Am 10. August starb der Setzer Christian Werth im 50. Lebensjahre an den Pocken. Dessau. Am 12. August starb nach dreiwöchentlichem Krankenlager der Seher Hermann Prätor aus Görlich an der Augenanschwellung. Leipzig. Am 4. August starb der Seher Karl Joseph Langer aus Reiffen an der Schwindsucht im 26. Lebensjahre.

Briefkasten.

Gn. — In Düsseldorf: Wird, so weit das Gesetz es gestattet, Aufnahme finden. — Gn. A. E. in Wien: Die „Goyte“ hat uns, in Ermangelung des zu Pfingsten erwarteten Originals, recht erfreut. Nächstens briefl. Nachricht. — Gn. W. B. in Brüssel: Jähnen und Gn. E. besten Dank. Soffentlich ist die Zeit nicht zu fern, wo wir uns wieder der freimüthigen Besprechung deutscher Zustände widmen dürfen. — Haupt-Vorstand, des Thüringer Buchdrucker-Verbandes: Nächste Nr. — Gn. E. in Franken-thal: Wine um gef. Verbreitung!

Anzeigen.

In einer größeren Stadt Sachsens ist eine **Buchdruckerei mit Tageblatt** in bedeutender Auflage zc. billigst zu verkaufen. Es ist dazu ein Kapital von 4—6000 Thlr. erforderlich. Näheres auf frankirte Anfragen unter S. B. in der Expedition d. Bl. [405]

Eine **Hummel'sche Schnellpresse** von 1862, Größe 23/35 Zoll, wenig gebraucht, ist für den Preis von 750 Thlr. zu verkaufen. Franco-Adressen bittet man unter E. S. der Exped. d. Bl. einzusenden. [406]

Für Maschinenmeister. Ein tüchtiger Maschinenmeister, der sowohl im Zeilungs- wie im Accidenzdruck erfahren ist, findet in einer größeren Druckerei am Rhein sofort dauernde Stelle. Franco-Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und Abschreib der etwa vorhandenen Atteste sind unter der Aufschrift V. W. # 15 an die Exped. d. „Corr.“ nach Leipzig zu adressiren. [407]

Ein im Accidenzdruck gewandter **Drucker** findet dauernde Condition in der Buchdruckerei von **Baedecker & Weisner in Sserlohn.** [408]

Ein in Preußen geprülfter Buchdrucker, der in theoretischer und technischer Beziehung tüchtig ist, sucht Placement, am liebsten in einer kleinen Stadt. Adressen erbeten unter A. Z. durch die Exped. des „Corr.“ [409]

Eine **Doppelmaschine (Schnellpresse)**, gebraucht, aber noch in gutem Zustande, wird zu kaufen gesucht. Gef. Offerten mit genauer Angabe der Größe des Schriftsatzes, der Construction, des Erbauers und des billigen Preises befördert die Exped. d. Bl. sub Lit. G. H. # 21. [410]

Ein Seher, 28 Jahre alt, gewandter Mann, welcher über ein kleines Kapital (etwa 500 fl. rhein.) verfügen kann, wünscht als Associe bei dem Inhaber einer kleinen Druckerei einzutreten, und kann derselbe (außer den Seherarbeiten) auch ein kleines Blatt redigiren und schriftliche Arbeiten übernehmen. Bemerkenswert ist, daß derselbe sehr verträglichen Charakters ist und bereit sein würde, vorläufig eine dauernde Condition, etwa als Probe, bei dem Betreffenden anzunehmen. Gef. Offerten unter J. W. F. befördert die Exped. d. Bl. [411]

Ein in Preußen geprülfter Buchdrucker (verheirathet), rühmt in allen Zweigen des Buchdrucker-Eigenschafts, sucht, eingetretener Familien-Verhältnisse halber, dauerndes Placement als Geschäftsführer, Accidenzsetzer zc. — Antritt kann zum 15. Sept. oder später erfolgen. — Gef. Offerten beliebe man unter S. B. O. an die Exped. des „Corr.“ zu senden. [412]

Stelle gesucht als Stereotypenr von einem in allen Branchen seines Faches auf's Beste erfahrenen Manne. Nr. unter A. B. C. poste restante Payne (Hannover). [413]

Allen braven Collegen ein Lebewohl! **E. L. Kafosch.** [414]

Zur Aufklärung. Bei den Anstrengungen, welche in den letztvergangenen Wochen hauptsächlich in der Teubner'schen Official gemacht worden sind, der unter der Obhut der hiesigen Genossenschaft stehenden Kasse neue Mitglieder zuzuführen, konnte die Vermuthung nicht fern liegen, daß noch andere Personen wie der bekannte Seher R. das Werdegeld betrieben, ja daß letzterer vielleicht nur im Auftrage seiner Vorgesezten handele. Da die Bemühungen wirklich 27 Mitglieder unserer Kasse in das andere Gebiet brachten, fand sich Jemand veranlaßt, einen auflärbenden, leider aber anonymen Brief an den Principal gen. Geschäfts zu richten, dessen Urheber Herr Factor Kähler sich veranlaßt fand, dem Unterszeichneten zuzuschreiben. Zudem ist gegen dieses Anstehen hiermit protestirt, erkläre ich öffentlich, daß ich nicht nur niemals anonyme Briefe schreibe, sondern daß ich bei Wiederholung jener Beschuldigung gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen werde. **G. Wifler.** Leipzig, 22. August 1866.

Fortbildungs-Verein. Freitag, 24. August, Abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Leipziger Salon. Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek**, Sonntag, von 10—12 Uhr, der **Lese-Cirkel** im Vereinslocale geöfnet. Montag, 27. August, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriats im Vereinslocale.